

Martin Luther und wir

2017 feiern die Württembergische Landeskirche und viele protestantische Kirchen in Deutschland und der ganzen Welt das 500-jährige Jubiläum des Beginns der Reformation, die auf das Wirken Martin Luthers zurückgeht. Brauchen wir heute angesichts vieler Probleme in den Kirchen und der Gesellschaft wieder einen neuen Luther? Diese Frage stellt uns Rudolf Renz am Ende seines Artikels über „Martin Luther und wir.“



Martin Luther (1483-1546) war ursprünglich Augustinermönch und katholischer Theologieprofessor in Wittenberg. Im Neuen Testament entdeckte er, der in seinem ganzen Mönchsleben auf der Suche nach dem gnädigen Gott war, dessen Gnadenzusage. Luthers Betonung des gnädigen Gottes, seine immense Arbeitskraft und Energie, die sich in seinen Predigten und Schriften und seiner Bibelübersetzung offenbarte, veränderte die von der römisch-katholischen Kirche in der frühen Neuzeit beherrschte Gesellschaft nachhaltig. Entgegen seiner Absicht kam es zu einer Kirchenspaltung.

Am 31. Oktober 1517 soll Luther laut Philipp Melanchthon 95 Thesen gegen den damals üblichen Ablasshandel am Hauptportal der Schlosskirche in Wittenberg angeschlagen haben. Zu seiner eigenen Überraschung fanden seine Thesen ein riesiges öffentliches Echo, denn sie trafen den Nerv der damaligen Zeit. Der Wittenberger Theologieprofessor forderte darin eine grundlegende Reform der Kirche „an Haupt und Gliedern“. Für ihn war „allein die Heilige Schrift“ die Quelle allen Glaubens und Wissens von Gott und daher Maßstab allen christlichen Redens und Handelns: „allein durch Gnade“, ohne jedes eigene Zutun werde der Mensch von Gott gerechtfertigt; „allein durch den Glauben“ komme unser Heil zustande und „allein Jesus Christus“, der wahre Mensch und Gott, ermögliche durch seine stellvertretende Hingabe am Kreuz unsere Rechtfertigung und Heiligung. Über dem Studium des Römerbriefs 1,17 kam Luther zu einem neuen Verständnis der Gerechtigkeit Gottes als Barmherzigkeit, nicht als Rache. Der Gerechte lebt aus dem Glauben, in Luthers Worten: Im Evangelium „offenbart wird die Gerechtigkeit / die für Gott gilt / welche kommt aus Glauben in Glauben / wie denn geschrieben stehet / der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ In der „Bibel im heutigen Deutsch“ von 1982 wird dieser Vers so übersetzt: „Durch die Gute Nachricht macht Gott seine große Treue bekannt. In ihr zeigt er, wie er selbst dafür sorgt, dass die Menschen vor ihm bestehen können. Der Weg dazu ist vom Anfang bis zum Ende das bedingungslose Vertrauen auf ihn. So steht es in den heiligen Schriften: ‚Wer Gott vertraut, kann vor ihm bestehen und wird leben‘.“ Der Glaube an das Evangelium ohne die Notwendigkeit eigener guter Werke wurde zur Grundlage seiner Auffassung vom Christentum. Luthers ursprüngliche Vision, die Christenheit durch das erneuerte Evangelium universell zu reformieren, ließ sich nicht verwirklichen. Doch Luther wurde wider Willen zum Geburtshelfer der heutigen Moderne. Nur indirekt und gegen seine Absicht trug er zum Aufstieg von Toleranz, Pluralismus, Liberalismus und der Wirtschaftsgesellschaft der Moderne bei. In seiner judenfeindlichen Einstellung, die bei ihm nicht rassistisch, aber antijudaistisch war, blieb er jedoch ein Kind seiner Zeit. Seine Haltung zu den Bauern und Juden ist nach heutigem Verständnis befremdlich.

Luther lehnte die unmittelbare Verwendung der Bibel für politische Ziele strikt ab. Deshalb wandte er sich auch gegen die Bauern, die sich im Bauernkrieg 1524/25 auf die Bibel und das „göttliche Recht“ beriefen. Seine Bibelübersetzung hat die deutsche Sprache entscheidend geprägt. Ihre volkstümliche, allgemeinverständliche Ausdrucksweise wirkte stilbildend für Jahrhunderte. Viele Wörter und Redewendungen gehen auf ihn zurück.

Heute, ein halbes Jahrtausend nach Luther, können die protestantischen Kirchen und die römisch-katholische ihre Schwächen nicht verbergen. Sie leiden an Mitgliederschwund, gelten als langweilig und uninteressant. Weltweit wächst der Einfluss evangelikaler, charismatischer und radikalfundamentalistischer Kirchen, Freikirchen und Sekten. Der Ökumenische Rat der Kirchen, zu dem immerhin mehr als 300 Kirchen aus aller Welt gehören, hat seinen Elan und Einfluss der 1960er bis 1980er-Jahre verloren. Um im Geiste Dietrich Bonhoeffers „Kirche für andere“ zu sein, fehlen vielfach die Kraft und vielleicht auch der Wille. Brauchen wir daher einen neuen Luther?

Rudolf Renz (Metzingen-Neuhausen, Beiratsmitglied bei KIRCHE FÜR ALLE)